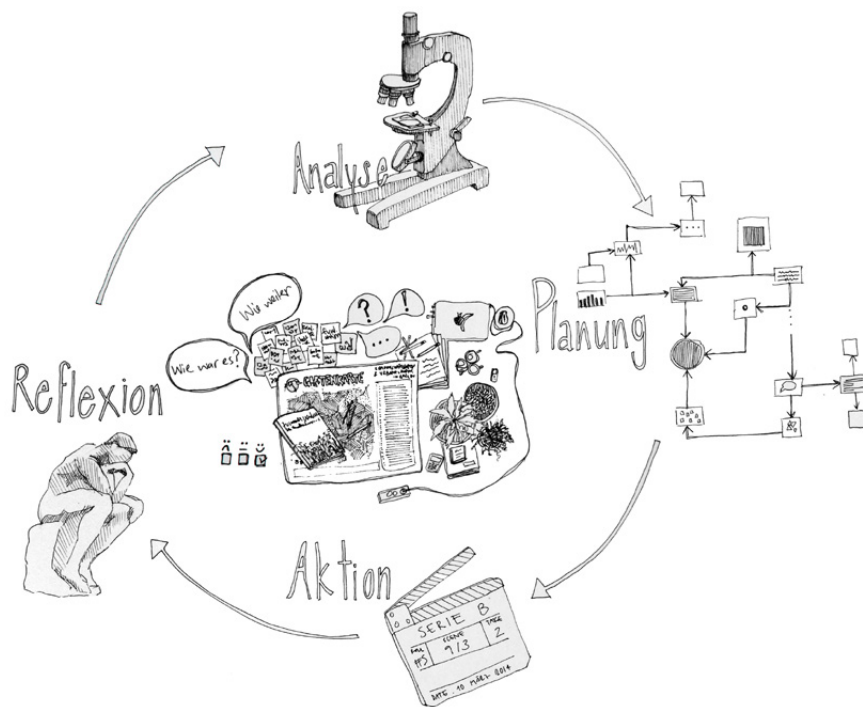


Vorschlag eines Leitfadens für Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen



Aktionsforschung muss man* erlebt haben, um sie zu verstehen. Doch der Einstieg kann holprig und enttäuschend sein. Wenn man* sich der Aktionsforschung aber mit Zuneigung widmet, kann man* Erfahrungen sammeln, Erkenntnisse gewinnen, Dinge erschaffen und Beziehungen aufbauen, die einem große Freude und Genugtuung bereiten.

Dieser Leitfaden soll den Einstieg in die Aktionsforschung erleichtern. Er basiert auf meinen Erfahrungen mit der Aktionsforschung und ist als praktische Handreichung zu den Ausführungen in Kapitel 2 gedacht.

Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen bewegen sich oftmals außerhalb des akademischen und aktivistischen *Mainstreams*. Sie bewegen sich damit in einem wenig bewanderten und chaotischen Feld. Dieser Leitfaden versteht sich als Wegweiser und Hilfestellung im Forschungsprozess. Die hier beschriebenen Ratschläge sollten jedoch von allen in die Aktionsforschung Involvierten hinterfragt und weiterentwickelt werden, denn in der Aktionsforschung sollte man* primär ein Gespür dafür entwickeln, was es braucht, um gemeinschaftlich Reflexion und Aktion zu vereinen. Und dafür sollte man* sich trauen, damit anzufangen, selbst Erfahrungen zu sammeln.

Ein kollaborativer Methodenbeutel

Einen praktischen Einstieg in die Welt der Aktionsforschung bieten partizipative und kollektive Methoden. Sie sind ein konkretes Werkzeug für Partizipation und Selbstorganisation und finden daher heutzutage weit über den Rahmen der Aktionsforschung hinaus Anwendung. Hier eine Auflistung gängiger Methoden (s. 2.3.8):

- **Moderation:** Moderator*innen haben die Aufgabe, einen Prozess anzustoßen und zu begleiten. Grundidee dabei ist es, alle Akteure* gleichmäßig einzubinden, zu ermutigen und zu ermächtigen, selbst aktiv zu werden. Perspektivisch sollen Akteure* im Forschungsprozess auch zu Moderator*innen werden. Moderator*innen sind auch verantwortlich für die Sitzkonstellation, das Zeitmanagement, die Verpflegung und die Frischluftzufuhr.
- **Visualisierung:** Durch die Verwendung von Postern, Bildern, Zeichnungen, Flipcharts und Kärtchen wird eine visuelle Ebene eröffnet und die Kommunikation gefördert.
- **Gruppendiskussion und Workshops:** Es wird eine Situation und ein Ambiente erzeugt, z.B. in einem *Welt Café* oder *Open Space*, die es erleichtern, dass die Akteure* miteinander diskutieren oder arbeiten.
- **Diskussionshandzeichen:** Durch die Verwendung von Handzeichen wird insbesondere in großen (mehrsprachigen) Gruppen der gleichberechtigte Dialog erleichtert.
- **Zeichnen, Kartieren und Modellieren:** Die Akteure* werden ermutigt, selbst zu zeichnen, zu kartieren oder dreidimensionale Modelle zu bauen (s. Anleitung für kollektive Kartierungen in 5.8).
- **Gemeinsame Exkursion:** Während eines Ausflugs zu Fuß, mit dem Rad oder Bus wird gemeinsam beobachtet, dokumentiert und mit den Menschen vor Ort gesprochen.
- **Inszenieren und Filmen:** Die Akteure* werden ermutigt, selbst Fotos zu machen, zu filmen oder Theater zu spielen, z.B. Augusto Boals Theater der Unterdrückten oder Forumtheater (Boal 1989).

Diese Methoden sind praktische Instrumente, um sich dem Ideal eines horizontalen Dialogs anzunähern. Um ihre Anwendung zu erlernen, muss man* konkrete Erfahrungen im Umgang damit sammeln, denn, um das konstruktive Miteinander von Menschen zu begleiten und zu fördern, bedarf es eines gewissen Fingerspitzengefühls, das man* im Prozess bekommen kann. Die hohe Kunst liegt nicht darin, eine bestimmte Methode eins zu eins umzusetzen, sondern darin, Methoden situativ flexibel einzusetzen und miteinander zu kombinieren. Ansonsten läuft man* Gefahr, am Ziel der Partizipation oder Selbstorganisation vorbeizuschießen. Jede Situation braucht andere Methoden und so sollte man* sie an den Kontext kreativ anpassen, indem man* z.B. spielerische, musikalische oder tänzerische Elemente integriert. **Energizer**, also Spiele, Rätsel und Lockerungsübungen sollten dabei so eingesetzt werden, dass sie der Gruppendynamik und dem Ziel zuträglich sind. Man* sollte bedenken, dass Gruppenprozesse auch davon abhängig sind, welche Erfahrungen die Beteiligten mit diesen Methoden haben oder welche Gesprächskultur sie pflegen. Je mehr Menschen einen horizontalen Dialog suchen und bereits Erfahrungen damit haben, desto einfacher wird es, ihn zu erreichen. Man* kann jedoch

bei manchen Akteuren* eine gewisse „Methodenmüdigkeit“ antreffen, da partizipative Methoden heutzutage viel, doch nicht immer sinnvoll und passend angewendet werden. Man* sollte andererseits auch nicht unterschätzen, dass manche (ältere) Menschen bei solchen „Spielchen“ nicht unbedingt mitmachen wollen.

Zentral ist und bleibt in Gruppenprozessen die **Kommunikation** und so ist es das Ziel, einen Dialog zu etablieren, der den gleichberechtigten Austausch ermöglicht über das, was den Menschen am Herzen liegt und sie gemeinsam vorwärtsbringt. Das heißt, dass eben auch Emotionen, Erfolgsgeschichten und Konflikte ihren Platz bekommen sollten. Darüber hinaus sind Geduld, Vertrauen, Toleranz und Humor treue Begleiter auf dem Weg zur Selbstorganisation. Als Aktionsforscher*in oder forschende Aktivist*in nimmt man* im Prozess eventuell eine wichtige Rolle ein und je länger man* daran Teil nimmt, desto stärker wird die emotionale und biographische Verbindung. Dies bedeutet auch, dass man* zum Wohl der Selbstorganisation dazu aufgefordert ist, sich nicht zu wichtig zu nehmen, indem man* lernt, Verantwortung, Erfahrungen und Methoden weiterzugeben.

Phasen der Aktionsforschung¹

Aktionsforschungen sind geprägt durch eine starke Prozesshaftigkeit. Der Forschungsprozess ist oft etwas chaotisch, jedoch mindestens so wichtig wie die Ergebnisse der Forschung. Die Aktionsforschung gleicht dann einem Flugzeug, das erst während des Fluges zusammengebaut wird.

Die aufeinander aufbauenden Zyklen von Analyse, Planung, Aktion und Reflexion (s. 2.3.3) bilden eine praktische Orientierung, auch wenn sich die Phasen in der Forschungspraxis oft überlappen.

Der Zyklus kann jedoch sowohl für einzelne Aktionen wie auch für die Forschung als Ganzes eine Hilfestellung bieten. Im Folgenden sind die für die jeweilige Phase wichtigen Aspekte aufgeführt. Sie sind um Stolpersteine ergänzt, denn die Auseinandersetzung mit potentiellen Problemen ist hilfreich dabei, Fehler zu erkennen, zu vermeiden oder mit ihnen zu lernen umzugehen.

Analyse

- Die erste Phase ist dadurch gekennzeichnet, dass man* sich einen Überblick über die aktuelle Situation sowie deren Probleme und Möglichkeiten verschafft. Die Teilnahme an thematisch passenden Veranstaltungen ist empfehlenswert, um ein Gespür für den Forschungskontext zu entwickeln. Dazu sollte eine erste Literatur- und Internetrecherche erfolgen.
- Im Idealfall geht bereits dieser Impuls zu Forschen von mehreren Akteuren* gemeinsam aus. Der gesamte Zyklus kann einen schwachen oder starken partizipativen Charakter besitzen (s. 2.3.7).
- Bereits zu Beginn der Analyse sollte man* sich bemühen, mit möglichst vielen Akteuren* ins Gespräch zu kommen, um sie in den Prozess einzubinden und ihnen konzeptionellen Gestaltungsraum zu geben.

¹ Diese Auflistung ist eine Weiterentwicklung der „Anregungen der partizipativen Aktionsforschung“ (Halder/Jahnke 2014: 261 ff).

Planung

- Aufbauend auf der Analyse entwickelt man* einen Plan, der zu einer Verbesserung der aktuellen Situation beitragen soll.
- Spätestens während der Planung sollte man* eine Forschungsgruppe bilden oder zumindest die Potentiale und Grenzen des Forschungsprozesses mit den involvierten Akteuren* klären. Man* sollte gemeinsam die Frage beantworten, zu wessen Nutzen die Aktionsforschung sein könnte. Ehrlichkeit und Transparenz bezüglich der Rahmenbedingungen, der verschiedenen Lebensrealitäten, der Hierarchien, der Finanzierung, der Ressourcen, des Zeithorizonts, der Rollenverteilung, der Erwartungen und der Ängste ist hierbei von großer Bedeutung. Nur so kann im Forschungsprozess darauf eingegangen werden.
- In der Planung entscheidet sich gewissermaßen der Partizipationsgrad der Forschung. Ziele und Fragen der Forschung können in dieser Phase noch das Ergebnis gemeinschaftlicher Diskussionen sein.
- Die Aktionsforschung sollte in der Planungsphase, wenn möglich, als verbindlicher, strategischer Bestandteil in einen größeren (aktivistischen) Prozess eingebunden werden, denn nur so entfaltet sich ihr gesamtes Potential und es eröffnet sich eine langfristige Perspektive. Das bedeutet auch, dass es sinnvoll ist, in dieser Phase Netzwerke zu knüpfen, um die Aktionsforschung in einen größeren Rahmen einzubetten. Im Kleinen kann das bedeuten, ein aktiver Bestandteil des Prozesses zu werden, indem man* z.B. einen Kuchen mitbringt, Protokoll schreibt oder abspült.
- Wenn eine Verstetigung des (Forschungs)Prozesses gewünscht ist, sollte man* bereits in der Planungsphase damit beginnen, darauf hinzuarbeiten.

Aktion

- Aktionen sind Interventionen, Aktivitäten und Prozesse im Forschungskontext, z.B. Workshops, Treffen, Fotos, Videos, Karten, Ausstellungen, Theaterstücke oder Texte. Die Dokumentation dessen ist ebenfalls Bestandteil dieser Phase.
- Gute Aktionen sind das Ergebnis einer sinnvollen Planung und eines kontinuierlichen Dialogs mit möglichst vielen Akteuren*.
- Aktionen sollten aus der Notwendigkeit heraus geboren werden und können Schwachpunkte aktivistischer Prozesse fokussieren. So kann es sinnvoll sein, diejenigen Prozesse und Ergebnisse zu fördern, für die den Akteuren* sonst die Zeit und die Ressourcen fehlen.
- Zentrale Bedeutung in dieser Phase hat die Dokumentation, denn sie ist die Grundlage für die Reflexionsphase. Es kann sich dabei um Protokolle, Foto-, Ton- oder Videoaufnahmen handeln.
- Aufgrund der oftmals hohen ehrenamtlichen Auslastung der Akteure* und der größeren (zeitlichen) Ressourcen der Aktionsforscher*innen bietet es sich an, dass letztere der Dokumentation eine größere Aufmerksamkeit schenken. Da jedoch mit der Dokumentation eine gewisse „Deutungshoheit“ einhergeht, sollte eine Rotation dieser Aufgabe angestrebt werden. Die Dokumentation kann sowohl für die Praxis wie auch für Forschungszwecke nützlich sein.
- Parallel zu dieser prozessintegrierten Dokumentation ist es für die methodische und subjektive Reflexion der Aktionsforscher*innen empfehlenswert, ein Forschungstagebuch zu führen, das durch Kategorien oder Leitfragen strukturiert ist.

Reflexion

- Diese Phase ist gekennzeichnet durch die analytische Auswertung der Aktion.
- Das Ziel der Reflexion, deren Sinnhaftigkeit und deren Auswirkungen sollten zu Anfang geklärt werden, um ihren Einfluss auf den weiteren Verlauf des Prozesses zu verdeutlichen.
- Es bietet sich an, den Reflexionsprozess zu strukturieren, denn eine gute Vorbereitung kann den Partizipationsgrad (s. 2.3.7) in dieser Phase deutlich erhöhen. Die gemeinschaftliche Reflexion wird erleichtert, indem die gesammelten Informationen aufbereitet, bestimmte Aspekte fokussiert sowie Thesen formuliert und visuell dargestellt werden.
- In dieser Phase sollte den Emotionen, Konflikten, Problemen und Erfolgen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.
- Eine Dokumentation der Reflexion ist sinnvoll, um die daraus gezogenen Lehren so festzuhalten, dass sie die Grundlage für kommende Aktionen bilden kann.
- Darüber hinaus spielt diese Phase eine zentrale Rolle für die Wissensproduktion und den Lerneffekt der Aktionsforschung.
- Die Reflexion sollte übergehen in die nächste Phase von Analyse, Planung, Aktion und Reflexion.

Stolpersteine (s. 2.3.9)

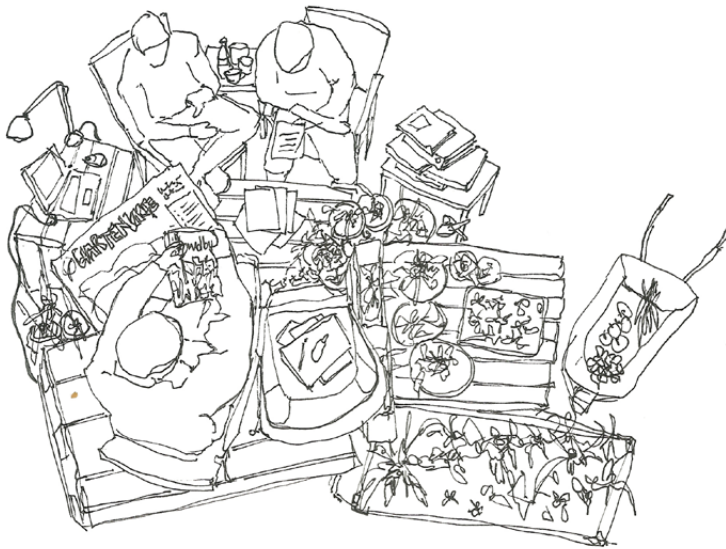
- ◇ Die Aktionsforschung ist aufwendig, chaotisch und voraussetzungsvoll. Ohne die notwendige(n) Energie, Zeit, Überzeugung, Fähigkeiten und Unterstützung ist es schwierig, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen.
- ◇ Parallel in zwei verschiedenen (aktivistischen und akademischen) Kontexten zu arbeiten, ist eine Herausforderung und Doppelbelastung. Es bedeutet, dass man* mit unterschiedlichen Realitäten und Erwartungen konfrontiert wird, verschiedene Sprachen sprechen muss und immer auf der Suche nach der Balance ist. Man sollte in beiden Kontexten mit Kritik und Unverständnis rechnen.
- ◇ In der Aktionsforschung ist man* auf das (kontinuierliche) Interesse der Akteure* der Praxis angewiesen.
- ◇ Die praktische Arbeit kann die theoretische Auseinandersetzung in den Hintergrund drängen und den kritischen Blick durch zu große Nähe trüben.

Rahmenbedingungen schaffen für Aktionsforschung, Partizipation und Selbstorganisation²

Partizipative und kollektive Prozesse brauchen gewisse Rahmenbedingungen. Grundsätzlich ist es wichtig, sich gemeinsam über die verschiedenen Stufen (jenseits) der Partizipation Klarheit zu verschaffen, um zu verstehen, wohin die Reise gehen soll (s. 2.3.7). Prinzipiell gilt, dass es zwar Werkzeuge, doch kein standardisiertes Muster für partizipative und kollektive Prozesse gibt und geben kann. Ob es gelingt, gemeinschaftlich zu agieren, hängt stark davon ab, im richtigen Moment die richtige Form der Mitbestimmung oder Selbstorganisation zu finden. Dabei geht es auch nicht unbedingt darum, immer den höchstmöglichen Grad der Partizipation zu erreichen, da dieser vielleicht gar nicht von allen gewünscht wird. Um einen gemeinsamen Weg zu gehen sowie Grenzen und Hierarchien abzubauen, bedarf es einiger Dinge: Fingerspitzengefühl, Verständnis, Dialogbereitschaft, Empathie, Flexibilität, Ehrlichkeit und Humor. Zentral ist auch der Faktor Zeit. Nur wenn die Aktionsforschung eine langfristige Perspektive verfolgt, kann sie sich an die Gegebenheiten anpassen und sich zu einem gemeinschaftlichen Akt entwickeln. Aktionsforschung ist somit auch eine Frage der Geduld und Ausdauer.

Der universitäre Kontext besitzt Potential für einen emanzipatorischen Wandel mittels Aktionsforschung, Partizipation und Selbstorganisation. Doch handelt es sich dabei um keinen Selbstläufer und das Potential muss geborgen und gefördert werden, oftmals gegen den Widerstand des akademischen *Mainstreams*. So gibt es einige Aspekte, die es im universitären Kontext zu beachten gibt:

² Diese Auflistung entstand aus der Auseinandersetzung mit Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017: 129ff, Halder/Jahnke 2014: 261ff, Chatterton/Hodkinson/Pickerill 2010: 262ff, Piven 2010, Moten/Harney 2004.



Bildet Banden!

- Aktionsforschung ist im akademischen Kontext umstritten, so dass man* vielerorts auf universitäres Unverständnis stoßen kann. Man* sollte also sein akademisches Umfeld, seine Betreuer*innen und Unterstützer*innen vorsichtig auswählen, denn sie müssen der aktionsorientierten Vorgehensweise gegenüber aufgeschlossen sein.
- Es bietet sich an, sich auf die Suche nach gleichgesinnten Aktionsforscher*innen und Aktivist*innen zu begeben, auch außerhalb des eigenen Instituts. Sich in Netzwerken und Kollektiven zu organisieren, hilft dabei, ein verständnisvolles, freundliches und reflektiertes Umfeld für die Aktionsforschung zu schaffen. Die Menschen, Orte und Momente, die es ermöglichen, die Aktionsforschung, im Gegenstrom zu der dominanten universitären Logik, weiterzuentwickeln, sind essentiell.

Kritik an (neoliberaler) Universität

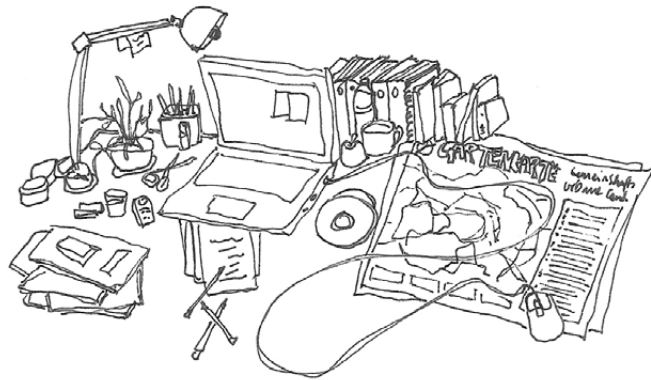
- Aktionsforschung und Partizipation stehen in verschiedener Hinsicht im Widerspruch zur Universitätslogik. Klarheit darüber zu haben, welche Aspekte des akademischen Betriebs den Werten und Prozessen der Aktionsforschung widersprechen, ist hilfreich, um ihnen besser begegnen zu können (s. 2.1.2, 2.2.2, 2.2.3, 2.3.7).
- Aktionsforschung kann aufgrund der großen Nähe zum „Forschungsgegenstand“ von Akademiker*innen abgelehnt werden. Für sie kann die Entscheidung, aktiver Bestandteil der Forschung zu sein, gleichbedeutend sein damit, „tendenziöse“ Ergebnisse zu produzieren. Der Wert situierten Wissens und die Dekonstruktion des Objektivitätsanspruchs müssen von Aktionsforscher*innen deshalb hervorgehoben werden.
- Akademisches Arbeiten behindert Aktionsforschung und Partizipation, da Abschlussarbeiten traditionell das Ergebnis individueller und nicht kooperativer Arbeit sind. Die Bedeutung der Kollaboration in der Aktionsforschung muss betont werden.
- Universitäten sind Teil eines Systems der Privatisierung und Patentierung von Wissen und stehen damit im Widerspruch zur Idee einer freien und emanzipatorischen Form der Wissensproduktion. Indem Forschung jedoch anderen zugänglich gemacht und z.B. unter einer *Creative Commons*-Lizenz veröffentlicht wird, leistet man* einen Beitrag zur globalen Wissensallmende.
- Die Verkürzung von Studienzeit erschwert Aktionsforschung und Partizipation, da diese sich nur schwer in einsemestrigen Seminar- und Abschlussarbeiten, wie sie heute vorherrschen, realisieren lassen.

Umverteilung

- Partizipation bedeutet im Kern den Abbau oder zumindest die Verringerung von Hierarchien und somit eine Umverteilung von Macht. Doch die Partizipation im Rahmen eines universitären Forschungsprojektes bewegt sich meist eher im Bereich der Vorstufen der Partizipation (Information, Anhörung und Einbeziehung). Selten wird das Niveau der Mitbestimmung erreicht. Geteilte Entscheidungsmacht oder Selbstorganisation liegen jenseits dessen, was im akademischen Kontext üblich ist. Dies zu ändern, ist die Aufgabe von Aktionsforscher*innen.
- Das Ziel von Forschung und auch der Forschungsprozess selbst sind meist auf den akademischen Nutzen und nach akademischen Regeln ausgerichtet. In der Aktionsforschung sollte man* darauf achten, dass die Forschung nicht nur dem Lebenslauf, der Erlangung von akademischen Titeln und der (Folge)Akquise von Drittmitteln dient. Die Aktionsforschung sollte (auch) einen langfristigen Nutzen für die Praxis haben und sich an ihren Interessen orientieren. Es bietet sich an, einen Konsens zwischen Praxis und Wissenschaft zu suchen. Diese Vermittlungsarbeit beginnt bei der Zeit- und Ortswahl von Treffen und endet bei der Konzeption, Umsetzung und Verstetigung der Forschung.
- Um eine über die Vorstufen der Partizipation hinausgehende Forschung zu ermöglichen, müssen Ressourcen, Geld und Entscheidungsmacht von der Universität abgegeben werden. Doch in der (Förder)Logik der Wissenschaft gibt es meist keine angemessene Bezahlung für „unqualifizierte“ Akteure*. Die einzige ethische Beziehung zur universitären Welt, die im Sinne der Aktionsforschung existiert, basiert auf einer gerechten (Um)Verteilung der akademischen Ressourcen.
- Aktionsforschung sollte Aktivist*innen dort praktische Unterstützung bieten, wo es hapert, und dabei die aktivistischen Ressourcen schonen. Das kann bedeuten, Prozesse der Selbstorganisation zu begleiten und zu dokumentieren, Aktivitäten und Wissen zu archivieren und somit Lern- und Organisationsprozesse zu fördern.
- Universitäten sind eine öffentlichkeitswirksame Bühne. Nicht-akademischen Akteuren* sollte im wissenschaftlichen Umfeld Raum geschenkt werden, damit ihre Stimmen dort gehört werden.

Leidenschaft

- Aktionsforschung muss voller Leidenschaft sein. Sie muss erfüllt sein von tiefer politischer Überzeugung und Relevanz für das Umfeld, damit sie die Widersprüche und Spannungen des akademischen und aktivistischen Alltags übersteht.
- Der Weg der Aktionsforschung ist gepflastert von Emotionen. Bei allen Anstrengungen und Herausforderungen, die sie in sich trägt, ist es wichtig, sich immer wieder bewusst zu machen, welch große Freude ihr innewohnt. Die Freundschaften, die Momente der Freude und Genugtuung, sowie das Gefühl, einen konkreten Beitrag im Kampf für eine solidarische und emanzipierte Welt zu leisten, sind unbezahlbar und bewegen sich jenseits dessen, was die Universität zu bieten hat.



Verschiedene Rollen als Aktionsforscher*in

Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen können im Forschungsprozess verschiedene Rollen einnehmen. Es ist notwendig, die eigene Position im Prozess zu finden, um das Agieren, die Selbstreflexion und die Kommunikation nach außen zu vereinfachen.

Zum einen stellt sich dabei die Frage, ob man ein *Outsider* oder ein *Insider* ist (s. 2.3.5). Zum anderen stellt sich die Frage, ob man eine partizipative (Aktions)Forschung, eine Fusion aus Aktivismus und Forschung oder eher eine theoretische Aktionsforschung praktiziert (s. 2.2). Die Suche nach der eigenen Rolle zwischen Theorie und Praxis kann herausfordernd sein und sich wandeln. Sich im Aktionsforschungsprozess zurecht zu finden, kann zuerst anhand der Funktionen und Aktivitäten, die man übernimmt, erfolgen. Sie bieten einen pragmatischen Zugang zur Rollenfindung.

Der *reflexive scientist* entspricht dem traditionellen Bild vom externen und „neutralen“ Forschenden. Der Aufgabenbereich des *reflexive scientist* liegt im Beobachten, Daten erheben, analysieren und präsentieren und beinhaltet keinerlei Eingreifen in den Forschungskontext.

Der *process facilitator* übernimmt die Rolle des Moderators*, der den (Lern)Prozess initiiert und begleitet. Er ist auch an kleineren Aktionen beteiligt. Der *knowledge broker* hingegen schlüpft in die Rolle des Vermittlers* zwischen verschiedenen Perspektiven und schafft Raum für kritische Reflexion und kollektive Wissensproduktion. *Process facilitator* und *knowledge exchanger* sind im Bereich der partizipativen Aktionsforschung zu verorten und nehmen eher *Outsider*-Positionen ein.

Der *change agent* gehört in den Bereich der aktivistischen Forschung, denn er verlässt das traditionelle Bild von Forschung und

ist direkt an Aktionen beteiligt und in Lobby- und Netzwerkarbeit involviert. Er ist dabei bemüht, andere Beteiligte zu motivieren, zu ermächtigen und Vertrauen zu schaffen. Dabei wird er eins mit dem Prozess, dessen Problemen sowie Lösungen und weist damit Charakteristika eines *Insiders* auf. Der *self-reflexive scientist* betont die selbstreflektive Ebene seiner Forschung und sieht seine Aufgabe darin, die eigene Rolle, deren Wandel sowie deren Werte und Machtverhältnisse zu analysieren (Wittmayer/Schäpke 2014: 6f).

Rolle	Funktionen und Aktivitäten
<i>reflexive scientist</i>	Dynamiken und Akteure* sowie Aktionen und Ergebnisse beobachten und analysieren Das aus der Analyse generierte Wissen zur Verfügung stellen
<i>process facilitator</i>	(Lern)Prozesse initiieren und begleiten Alle ermutigen, ihre Meinung zu äußern Teilnahme an kleineren Aktionen
<i>knowledge exchanger</i>	Raum zu kritischer Reflexion geben Zwischen verschiedene Perspektiven vermitteln und kollektive Wissensproduktion ermöglichen
<i>change agent</i>	Akteure* motivieren und zur Selbstorganisation ermächtigen An (Lern)Prozessen und Aktionen aktiv teilnehmen Netzwerkarbeit mit externen Akteuren* Unterstützung bei politischen Forderungen
<i>self-reflexive scientist</i>	Sich selbst hinsichtlich der eigenen normativen Ausrichtung und der bestehenden Machtverhältnisse reflektieren

Tabelle in Anlehnung an Wittmayer und Schäpke (2014)

Militante Untersuchungen wagen!

Die militante Untersuchung ist wohl die herausforderndste Form der Aktionsforschung. Jedoch eröffnet sie die Möglichkeit, durch eine erweiterte Vorstellung dessen, was Forschung sein kann, und einer Öffnung des Kreises der Menschen, die in die Forschung involviert sind, zum Kern eines politischen Organisationsprozesses zu werden. Einen pragmatischen Zugang liefert ein stufenförmiges Vorgehen, das die Erwartungen und den Partizipationsgrad schrittweise erhöht. Das Stufenmodell erlaubt einen einfachen Einstieg und die Weiterentwicklung im Prozess mit dem Ziel, kritische Reflexion und Selbstorganisation anzustoßen.

Stufenmodell der militanten Untersuchung (Knopp 2013)

1. **Die Untersuchung der Akteure*:** Sie ist eine Untersuchung der Akteure* durch andere. Die Untersuchung ist gekennzeichnet durch ein Subjekt-Objekt-Verhältnis (Forschende und Beforschte), das es zu überwinden gilt.
2. **Die Mit-Untersuchung:** Sie ist der Versuch, zusammen mit einigen, vielleicht auch wenigen Akteuren*, die Akteure* zu untersuchen. Sie stellt das Verhältnis von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt ansatzweise in Frage, ist aber noch davon geprägt.³
3. **Die Selbstuntersuchung:** Sie ist die Untersuchung der Akteure* durch die Akteure*. Hierbei wird das Verhältnis von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt bereits teilweise aufgehoben.
4. **Die Massen(selbst)untersuchung:** Sie ist die massenhafte Ausweitung der Selbstuntersuchung der Akteure* durch die Akteure*, wobei das Subjekt-Objekt-Verhältnis sich komplett auflöst. Die Massen(selbst)untersuchung ist einem Organisationsansatz verpflichtet.

³ Der folgende Fragebogen für urbane Gärtner*innen bewegt sich konzeptionell zwischen dieser und der nächsten Stufe.

Das Spektrum der Aktionsforschung

Die Bandbreite dessen was unter Aktionsforschung verstanden wird ist groß. Es reicht von selbstorganisierter Forschung über partizipative Formen bis hin zu theoretischen und weniger aktionsorientierten Arten. Gleichzeitig gibt es daneben immer auch Graubereiche, die Diskussion darüber eröffnen können was (nicht) als Aktionsforschung bezeichnet werden sollte (s. 2.2).

Die folgende dreigeteilte Darstellung (aufbauend auf Pain 2003) soll dabei behilflich sein, sich einen ein Überblick zu verschaffen über das bunte Panorama der aktionsorientierten Forschungsformen.

Partizipative Forschung

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Wissen und Macht sowie eine Aufwertung lokaler gegenüber akademischer Wissensproduktion.

Im Forschungsprozess ist eine aktive Beteiligung der „Beforschten“ gewünscht.

Der Forschungsprozess soll durch Interventionen zu einer Verbesserung der Forschungssituation beitragen.

Die Forschung wird als Lernprozess verstanden, bei dem gesellschaftliche Transformation durch Empowerment angestrebt wird.

Partizipative Methoden kommen zum Einsatz und Forschende übernehmen die Rolle der Moderation.

Aktivismus und Forschung

Sie beinhaltet eine explizit politische Positionierung, denn sie stellt sich in den Dienst sozialer Bewegungen und politischer Aktivist*innen.

Die Forschung verfolgt den Anspruch auf gleichberechtigte Zusammenarbeit. Dabei kommt es zu einem Verschwimmen der klassischen Rollen „Forscher*in“ und „Aktivist*in“.

Die Forschung wird als Prozess der Wissensproduktion mit dem Ziel der wechselseitigen kritischen Selbstreflexion von wissenschaftlichem und aktivistischem Handeln verstanden (Touza 2009).

Aktionen, Interventionen und Prozesse sind zentrale Bestandteile der Forschung und sollen einen konkreten Beitrag zur Transformation der bestehenden Verhältnisse leisten.

Akademische Machtpositionen, Privilegien und Ressourcen werden offengelegt, reflektiert und bewusst im Dienste sozialer Bewegungen und politischer Aktivist*innen benutzt. Die Forschenden bemühen sich dabei bewusst, eine universitäre Vereinnahmung der widerständigen Praktiken zu verhindern.

Theoriebildung „von unten“ und policy research

Sie formulieren eine explizite Kritik an den bestehenden Verhältnissen und leisten einen diskursiven Beitrag zu deren Transformation.

Sie möchten aktuelle realpolitische Prozesse beeinflussen und/oder fördern eine theoretische Fundierung widerständiger Praktiken, aus deren Mitte heraus sie entstehen.

Praktische Aktionen und Partizipation sind kein notwendiger Bestandteil der Forschung.

Action speaks out louder than arguments!

Abschließend möchte ich noch einige Aktionsforscher*innen und Geschwister im Geiste zu Wort kommen lassen in der Hoffnung, dass sie als Wegbegleiter*innen auch Anderen hilfreich sind.

*„I do not separate my scientific inquiry from my life.
For me it is really a quest for life,
to understand life and to create what I call living knowledge
— knowledge which is valid
for the people with whom I work and for myself.“*

Marja-Liisa Swantz (zit. in Reason/Bradbury 2001:1)

„I am always, everywhere, in `the field´.“⁴

Cindi Katz (1994: 72)

*„Manche Dinge können erst in der Praxis denkbar gemacht werden.
Emanzipatorische Wissensproduktion ist vor allem
ein kollektiver Prozess, der aus der Verbindung von Aktivismus
und Wissenschaft entspringt.“*

Angela Davis (2013)

*„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert;
es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“*

Karl Marx (1978: 7)

*„The goal of research is not the interpretation of world,
but the organization of transformation.“*

Antonio Conti (2005)

⁴ Das geographische Pendant dazu lautet: „Ein Geograph ist nie im Urlaub“ (Gerhard Kohlhepp).

*„What is at issue is bringing our lived practice more into line with
our theorizing **about** that practice.“*

Doreen Massey (2000: 133)

*„Participatory research is not inherently progressive;
much work and thought is needed
if participation is to lead to empowerment and transformation.“*

Paul Chatterton, Stuart Hodgkinson & Jenny Pickerill (2010: 249)

*„Redens verständlich mit mir,
ich bin Wissenschaftler und faß schwer auf.“*

Bertolt Brecht (1982)

*„Je besser es gelingt, Praxisakteure an theoretischen Reflexionen
und Wissenschaftler an praktischen Diskursen zu beteiligen, umso
mehr wächst nicht nur das Verständnis der verschiedenen Akteure
untereinander. Es geschieht etwas viel Wichtigeres:
Arbeit wird reflexiv und zwar die Arbeit der Praktiker
wie die der Wissenschaftler.“*

Werner Fricke (2014: 218)

*„Aktionsforschung kann nicht gelernt werden, ohne sie zu praktizieren.
Man lernt sie durch Erfahrung, weniger aus Texten.
Der angehende Aktionsforscher muss verstehen,
dass es darauf ankommt,
sich sozialen Situationen mit offenen Fragen, Bereitschaft zum Dialog
und zur Zusammenarbeit mit Praxisakteuren zu nähern.
Ein Vorrat an allgemeinem Wissen und Methoden ist nützlich,
aber nicht ausreichend.“*

(Werner Fricke 2014: 232)

„[D]as Kollektiv kann nicht existieren, ohne sich ernsthaft selbst zu erforschen, sich dabei zu modifizieren, sich in den Erfahrungen, an denen es teilhat, neuzugestalten, seine Ideen und Lektüren permanent zu kritisieren und schließlich Praxen in alle möglichen Richtungen zu entwickeln.“

Colectivo Situaciones (2003)

„Und [wir wollen] zu Militanten Untersuchungen ermutigen: Gucken, was geht, und dabei pragmatisch sein, sich nicht allzu sehr um die (akademischen) Regeln kümmern. Natürlich ist es toll, wenn die Differenz zwischen untersuchendem Subjekt und untersuchtem Objekt aufgehoben wird, wenn da nicht eineR von außen kommt, sondern die Untersuchung eine Selbst-Untersuchung in der ersten Person ist, wenn am Ende nicht der akademische Wissensstand oder die Argumente einer Partei, Gewerkschaft oder Politgruppe fundierter geworden, sondern sich selbst vervielfältigende Kerne von Selbstorganisation entstanden sind ... Aber wollen wir die Latte so hoch hängen und dann doch am Schreibtisch sitzen bleiben, weil die Ressourcen zu knapp, die geforderte Authentizität eine Illusion und die zu erwartenden Erfolge eher bescheiden sind? Das befruchtende Moment Militanter Untersuchungen bleibt der Versuch, [...] angemessene Widerstandsformen zu entwickeln, anstatt lediglich über die festgefahrene Lage zu jammern.“

arranca! Redaktion (2009: 4)

